

pax christi Münster – Pilger- und Versöhnungsreise nach Dresden und Tschechien 16. – 22. Juli 2017

*Vom 16. – 22. Juli fand die Pilger- und Versöhnungsreise von pax christi Münster nach Dresden und Tschechien statt. Organisiert und vorbereitet von Thomas Garske und Johannes Gertz, nahmen 26 Friedensfreund*innen teil. Hier berichten sie über die Reise und ihre Eindrücke.*



Am Sonntag, den 16.7. machen sich 26 pax christi – Menschen erwartungsfroh auf den Weg.

Der Bus nimmt uns in Borken und Geogsmarienhütte auf. Ich kenne gut die Hälfte der Teilnehmer*innen. Johannes Gertz und Thomas Garske versorgen uns per Mikrofon im Bus mit allen nötigen Informationen. Eine Morgenbesinnung stimmt uns ein auf die gemeinsame Reise. Das wird jeden Morgen geschehen, immer von anderen. Diese Impulse sind eindrucksvoll und bunt wie die Teilnehmer*innen selber.

Auf der Autobahn im Umfeld von Leipzig fährt der Bus plötzlich von der Autobahn ab. Nanu, denke ich, Dresden ist doch in der anderen Richtung... Alle steigen aus, ich höre was von „Keilriemen defekt“ und „Lichtmaschine...“. Bei meinem technischen Un-Verstand „böhmische (??) Dörfer“!

Unser Busfahrer ordert einen örtlichen Mechaniker, der schüttelt bedenklich den Kopf...Scheint was Ernstes zu sein. Es dauert....Während einige von uns das Abendessen im Dresdener Hotel dahinschwinden sehen, tut sich in unserer Reisegruppe etwas Bemerkenswertes. Zunächst geht es in den Gesprächen um die Autobus – Mechanik, wobei ich zur bekennend ahnungslosen Fraktion gehöre. Man dreht Runden um den Bus, und irgendwie kommen auch Gespräche über anderes in Gang, biografische Schnipsel sind zu hören. Die Autopanne beginnt uns miteinander vertraut zu machen.

Als wir nach 3,5 Stunden Herumstehens in den Ersatzbus einsteigen, hat sich die Stimmung geändert: ein wenig Vertrautheit ist zwischen allen gewachsen. Wofür Buspannen doch gut sein können! Trotzdem ist mein Bedarf vorerst gedeckt.

Christel Bußmann

DRESDEN, Montag, 17. 7.

Nach ausgiebigem Schlaf, der auch das dreistündige Zwangs-Stehkonvent wegen einer Buspanne vom Sonntagnachmittag vergessen ließ, begannen wir mit einer Morgenbesinnung in einem kleinen Park, zu der auch unser junger, dynamischer und humorvoller Stadtführer erschien. Er zeigte uns zunächst den historischen Rathausturm, von dem aus die weltbekannten Bilder des völlig zerstörten Dresdens gemacht wurden. Nach Einblicken in Kreuzkirche und Kulturpalast ging es zum wiedererstandenen „Elbflorenz“ mit Zwinger, Theaterplatz mit Semperoper, Italienischem Dörfchen und Hofkirche. Im Schloss bewunderten wir den durch einen Besuch von Kaiser Franz geadelten Innenhof, der im modernen Glasdach seine Bay-Arena wiedererkannte. Über den Langen Gang mit seinem in Meißner Kacheln verewigten Fürstenzug gelangten wir zur Frauenkirche als Ort der Versöhnung. Erst Spenden aus aller Welt ermöglichten die Wiedererrichtung. Ihre Kuppel wölbt sich über der Gemeinde. („Ihr seid alle einer in Christus“) Das Kuppelkreuz wurde von England gestiftet und mitgestaltet vom Sohn eines an der Zerstörung beteiligten Bomberpiloten. Das unter den Trümmern wiedergefundene Original steht im Kirchenraum. Das Nagelkreuz auf dem Altar besteht aus Dachstuhl Nägeln der zerstörten Kathedrale in Coventry. Der 12-Uhr-Wortgottesdienst begann mit meditativer Stille zum Klang der Friedensglocke, es folgten Orgelspiel, Lesung, Gebet und Segen.

Nach erholsamer Mittagspause besuchten wir die Neue Synagoge, deren Mauern nicht nur aus Platzgründen „verrückt“ sind. Der Innenraum wirkt durch das hängende Metallgewebe wie ein Zelt. Die Probleme der Gemeinden ähneln denen der Kirche: Synagogengemeinden sind von ultra orthodox bis liberal reformerisch ausgerichtet und benötigen dazu jeweils den passenden Rabbi. Nach der Wende gab es zwar eine Zuwanderung aus dem Osten, aber viele Juden praktizieren ihren Glauben nicht, so dass Gottesdienste an der erforderlichen Zahl von 10 Männern zu scheitern drohen. Auch zu einer evtl. angestrebten Frauenordination fehlen häufig entsprechend aktive und religiös gebildete Frauen. Am Spätnachmittag trafen wir uns mit zwei pax christi Mitgliedern aus Dresden (ehrenamtlich), der Leiterin des ökumenischen Informationszentrums

Dresden und drei Vertretern der Aktion Sühnezeichen ehemals DDR (ehrenamtlich). Diese berichteten von ihrer in der „antifaschistischen DDR“ als überflüssig angesehenen Versöhnungsarbeit vor allem auf jüdischen Friedhöfen, in der sie z.T. heute noch tätig sind. Mit ihnen führten pax christi Mitglieder des Bistums Münster u.a. eine Fahrt nach Auschwitz und drei Einsätze im tschechischen Miroslav durch (1992-94).

Das ökumenische Friedenszentrum Dresden begann 1990 mit der Migrationsberatung für Vietnamesen („Altlasten“ der DDR) und betreut heute anerkannte Asylbewerber. Seit 2001 gibt es eine Begegnungsarbeit mit Juden und Muslimen und die Beratung von z.B. Krankenhäusern über Besonderheiten muslimischer Patienten. In der Friedensarbeit wurde u.a. die Beratung von ausscheidungswilligen Berufssoldaten (etwa 300 i.J.) aufgebaut.

Die pax christi Gruppe-Dresden, aus der DDR-Friedensbewegung hervorgegangen, umfasst noch 3-4 Mitglieder (früher 8). Neben den typischen Friedensthemen trugen sie seit 31 Jahren das ökumenische Friedensgebet mit und kümmern sich um Flüchtlinge aus dem Kosovo. Besonderer Schwerpunkt war die Arbeit gegen die Vereinnahmung der Zerstörung Dresdens als „alliierten Völkermord“ durch Neonazis mit Hilfe von Gegenveranstaltungen. Die Teilnehmer fühlen sich von staatlichen und kirchlichen Stellen wenig unterstützt.

Deutlich wurde uns die immer noch gegensätzliche Einstellung zum „Friedensdenkmal Frauenkirche“ als Ruine oder Wiederaufbau.

Nach dem Abendessen bot Wim Wigger noch einen Überblick über die Reformationsbewegungen von Franz von Assisi über Jan Hus bis Martin Luther an.

Helga u. Rudolf Schulze Bertelsbeck

TERESIN, Dienstag, 18. 7.

Nach dem Frühstück ging es um 10.00 Uhr bei strahlendem Sonnenschein in Richtung Theresienstadt (Terezín). Der Besuch der Stadt sollte den Schwerpunkt des Tages bilden. Nach der Abfahrt gestaltete Wilhelm Schoelen ein biographisch geprägtes, sehr eindringliches Morgenlob, in dem es insbesondere um das Dasein aus Gott und die Offenheit für Gott und für andere Menschen ging. Der Bus näherte sich unterdessen der deutsch-tschechischen Grenze und wir fuhren durch eindrucksvolle Landschaften des Elbsandsteingebirges an der Elbe entlang. In Tschechien kamen wir bald zu dem Ort Usti ad Labem, wo im Juli 1945 ein Racheakt gegenüber Deutschen stattfand, der bis heute nicht aufgeklärt ist. Etwa gegen 13.00 Uhr erreichten wir Theresienstadt, wo nach einer kurzen Mittagspause die kleine Festung besichtigt wurde. Zuvor hatte ich noch im Bus Hintergründe über das Protektorat Böhmen und Mähren erzählt. Das „Protektorat Böhmen und Mähren“ war eine nationalsozialistische Bezeichnung. Es wurde am 16. März 1939 proklamiert und völkerrechtswidrig als unmittelbares Reichsgebiet in das damalige Großdeutsche Reich einbezogen. Es handelte sich de facto um eine Annexion, die bis zur deutschen Kapitulation am 8. Mai 1945 Bestand hatte. Adolf Hitler beraubte das Territorium der Tschechoslowakischen Republik, das nach der erzwungenen Abtretung des Sudetenlands an das Großdeutsche Reich, des Olsagebiets an Polen und slowakischer Landesteile an Ungarn infolge des Ersten Wiener Schiedsspruchs im Herbst 1938 und nach der Sezession der Slowakei am 14. März 1938 verblieben war, seiner Souveränität. Die Hauptstadt des Protektorats war Prag, das Oberhaupt des Protektorats war Emil Hácha, der aber im Grunde keine Machtbefugnisse hatte, wenn es der nationalsozialistischen Führung nicht gefiel. Das Attentat auf den stellvertretenden Reichsprotektoren Reinhard Heydrich am 4.6.1942 war Auslöser des grausamen Massakers an den Bewohnern von Lidice. Die Errichtung des Protektorats stellte den Beginn der nationalsozialistischen Expansions- und Okkupationspolitik dar, die auf eine Ausbeutung wirtschaftlicher Ressourcen und eine „Germanisierung“ der Gebiete zielte. Die Garnisonsstadt

Theresienstadt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, die wir nachmittags besuchten, wurde mit ihren elf Kasernen und einem umlaufenden Schutzwall von den Nazis als idealer Ort zur Konzentrierung der Juden angesehen. Die tschechischen Einwohner mussten Theresienstadt verlassen und

Gendarme bewachten die Ausgänge. Insgesamt etwa 140.000 Häftlinge durchliefen das Konzentrationslager und Ghetto Theresienstadt und jeder vierte starb dort. Kinder litten besonders stark. Von den 15.000 Kindern, die nach Theresienstadt kamen und später nach Auschwitz deportiert wurden, überlebten nur etwa 100, unter ihnen Helga Weissová.

Unsere Gruppe besichtigte mit dem jungen und sehr engagierten Marek Holakovsky zunächst die ehemaligen Kasernen der kleinen Festung mit ihren Zellen, in denen Gefangene oftmals auf engstem Raum zusammengepfercht waren und minimal mit Nahrung versorgt wurden, so dass viele Inhaftierte dort nach kurzer Zeit verstarben.

Nach einer Pause ging es dann in die große Festung, das ehemalige Ghetto. Im Museum der Stadt sahen wir eine Dokumentation über den Propagandafilm der Nazis, der Theresienstadt allen ausländischen Mächten eine lebenswerte und vorzeigbare Stadt vortäuschen sollte. Inszenierte Sport- und Kulturereignisse mit strahlenden Zuschauern und zum Beispiel kosmetisch aufbereitete Waschanlagen, die in dem Film gezeigt wurden, sollten die wahren Verhältnisse vertuschen. Vor allem in eindringlichen Kinderzeichnungen und auch Zeichnungen und Graffitis von Erwachsenen ist zu sehen, wie die wahren Verhältnisse waren. In den Gebäuden und Unterkünften der Stadtfestung mussten die Kinder getrennt von ihren Eltern leben, häufig auf sehr engem Raum wie die Erwachsenen auch. Es gab eine Menge Ungeziefer, Waschmöglichkeiten waren rar, Krankheiten breiteten sich recht schnell aus. Als wir mit Marek Holakovsky bei strahlend blauem Himmel und großer Hitze durch Theresienstadt gingen, stieg in mir ein recht starkes Gefühl von Beklemmung auf. In den leeren Straßen mit den zum Teil noch bewohnbaren Gebäuden schien die Zeit still zu stehen. Theresienstadt hatte etwas von einer Geisterstadt, in der die Verzweiflung der damaligen Bewohner und die sadistischen Kommandotöne der nationalsozialistischen Aufseher, die mir vor allem durch Filmszenen im Gedächtnis waren, erahnbar waren.

Im Ghetto gab es damals trotz aller Restriktionen die Möglichkeit, jüdische Gottesdienste zu feiern. Im Interesse der Erhaltung von Ruhe und Ordnung im Ghetto wurde den Gefangenen die Teilnahme an Gottesdiensten gestattet. Unsere Gruppe besuchte den von Artur Berlinger gestalteten Betraum und hielt dort ein Totengedenken. Artur Berlinger hatte mit seiner Familie in Schweinfurt gelebt und dort als Religionslehrer, Musiker und Musiklehrer, anerkannter Maler, Kalligraph und Kunsthandwerker gearbeitet. 1942 wurde er mit seiner Frau nach Theresienstadt deportiert. Er war zur Arbeit verpflichtet und fand diese wohl bei den Handwerkern und Künstlern. Er hatte sicherlich auch Zugang zu qualitätvollen Farben, mit denen er den ehemaligen Lagerraum eines Bestattungsinstitutes zu einem Betraum umgestaltete. Das, was er aus dem Raum gemacht hatte, weckte Bewunderung und Achtung. Er hatte wahrscheinlich auch eigene liturgische Gegenstände mit nach Theresienstadt gebracht. So konnte hier wie in einer Synagoge Gottesdienst gefeiert werden. Über die geistliche Tätigkeit, die Artur Berlinger in diesem Betraum entfaltete, sagte seine Tochter Rosie, die 2002 Theresienstadt besuchte, folgendes: „Dies war der Weg, mit dem mein Vater seinen absoluten Glauben an eine höhere Autorität bekräftigte ... Er und die Mutter mussten auf ihre Kinder und ihren gesamten Besitz verzichten. Das Einzige, was ihnen blieb, war ihr Glaube ...“ Im September beziehungsweise Oktober wurden die Eltern nach Auschwitz verschleppt und dort ermordet.

Gunhild Ockel und ich hatten das Totengedenken vorbereitet. In dem Betraum sollte all der Toten gedacht werden, die dort und an vielen anderen Orten gebetet, gelitten und später auf unmenschliche Weise umgebracht wurden. Bei dem Gedenken dienten die Malereien und

hebräischen Inschriften, mit denen Artur Berlinger diesen Raum ausgestaltet hatte, als Orientierungspunkte. Auch eine Kinderzeichnung, die die zwölfjährige Helga Weissová im Ghetto angefertigt hat und die ermüdet in Theresienstadt eintreffenden Menschen aller Altersstufen zeigt sowie Gedichte, die in Theresienstadt von Kindern geschrieben wurden und ihren Überdruß an den dortigen Verhältnissen und die Sehnsucht nach zu Hause oder einem besseren Leben ausdrückten, flossen in das Totengedenken ein. Dieser von Berlinger sorgfältig gestaltete Betraum inmitten der von Inhumanität geprägten Umgebung des Ghettos und das gemeinsame Totengedenken dort hatten für mich etwas Trostvolles.

Etwas verspätet traf die Gruppe am Abend am Hotel in Prag ein und erschien in einem entfernteren Lokal noch rechtzeitig zum Abendessen.

Eva-Maria Altena

PRAG, Mittwoch, 19.7.

Mit den Klängen von Smetanas Moldau erreichten wir am Vorabend die Prager Innenstadt. Nach Johannes „Silentio in terris“ begann Frau Ing. Paola Lorencova ab unserem Hotel Downtown (Zitna 53, Praha 1) mit der Stadtführung. Am oberen Wenzelsplatz, dem Zentrum der Neustadt, erinnerte sie an den Heiligen Wenzel mit dem imposanten Denkmal. Aus aktuellem Anlass gedenken hier die Prager des verstorbenen Friedensnobelpreisträgers Liu Xiaobo mit Kerzen und Blumen. Aber nicht nur in der Gegenwart ist es ein Platz der Erinnerung. Zwei Gedenktafeln erinnern an Jan Pallach (19.01.1969) und Jan Zajic (25.02.1969), die sich aus Protest gegen den Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes dort verbrannten.

Durch die Lucerna Passage erreichten wir den Garten des Franziskanerklosters. Hier waren der Lärm und das Getöse des pulsierenden Prags verstummt. Es kam uns vor, wie ein kleiner Garten Eden, inmitten der alltäglichen Hektik. Ein angemessener Ort mit unserem Morgenimpuls weiter in den Tag zu gehen. Von Gunhild hörten wir den Psalm 63, das Gebet „Ich bin da“ und ein deutsches und ein lateinisches Loblied aus unserem Liederbuch.

Die Kirche St. Maria im Schnee, eine der über 100 Kirchen in Prag, mit ihrem hohen gotischen Deckengewölbe und dem höchsten barockem Altar war das nächste Ziel. Der weitere Weg führte am repräsentativen Eingang der Karls-Universität (Karolinum) vorbei, in der Jan Hus 1409 zum Rektor der Universität gewählt wurde. Im Innenhof befindet sich bis heute ein Jan Hus Denkmal, an dem sich die Absolventen oft zur Erinnerung fotografieren lassen. Auf dem Altstädter Ring, dem beliebten Zentrum der Altstadt angekommen, führte uns der Weg vorbei am Altstädter Rathaus mit der bekannten astronomischen Uhr und den eindrucksvollen gotischen und romanischen Prachtbauten. Der optische Mittelpunkt des Platzes, das monumentale Jan Hus Denkmal, war von vielen Kindern und schwebenden Seifenblasen umringt. Weiter ging es zur Teynkirche mit ihren markanten Doppeltürmen.

Nach der wohlverdienten Mittagspause trafen wir uns an der Nikolaus-Kirche (Tschechoslowakische Hussitische Kirche seit 1920) Ecke Cafe Kafka und gingen zur Maisel-Synagoge. Sie dient heute als Museum und zeigt die Geschichte der Juden in Prag. Durch eine eindrucksvolle 3D-Animation wird das alte Jüdische Viertel (Josefstadt) und spätere Ghetto anschaulich rekonstruiert. In der nahegelegenen beeindruckenden und erschreckenden Pinkas-Synagoge sind die Namen und das Sterbedatum der in Böhmen und Mähren ermordeten 77.297 Juden festgehalten. Das beklemmende Gefühl begleitete uns auf dem Weg über den umliegenden jüdischen Friedhof, auf dem 20.000 Juden beerdigt wurden und der als einmaliges Monument der jüdischen Kultur gilt. Es ist auch die Ruhestätte des bekannten Rabbi Löw. Hier beteten wir das Kaddisch Gebet. Die Altneu-Synagoge, die älteste in Europa, die noch als Gebetshaus genutzt wird,

lag auf dem Weg zum Moldau-Ufer mit Blick auf die Karlsbrücke und die Prager Burg.

Zurück in der Altstadt führte der Weg zur Bethlehemskapelle, die seit 1954 Nationales Kulturdenkmal ist. Hier trug Jan Hus seine Gedanken in seinen Predigten auf Tschechisch erst mal weit über die universitären Kreise hinaus vor. Am Todestag von Hus am 6. Juli (1415) findet sich hier alljährlich eine ökumenische Versammlung ein. Heute war die Kapelle nicht zugänglich, da eine feierliche Veranstaltung der Tschechisch-Technischen Universität Prag im großen Saal stattfand. Mit Gottfrieds "Ode" an die Frauen endete die Führung an der Kirche St. Martin in der Mauer (alte Stadtmauer).

Im schlichten Kirchenraum von St. Martin sahen wir den Kelch vor einer aufgeschlagenen Bibel als Symbol der böhmischen Reformation. Hier trafen wir Magister Jonas Plisek von der Ev. Kirche der Böhmisches Bruder, der uns über ihre Situation informierte und über ihre Arbeit berichtete. Unsere pax christi-Diözesanvorstandsmitglieder Eberhard und Claus verlasen und überreichten unsere Erklärung über die „Geschwisterliche Verbundenheit“ mit der Ev. Kirche der Böhmisches Brüder.

Im gemeinsamen, von Wilhelm geleiteten Gottesdienst, erinnerte er an die bisher gesehenen Zeugnisse der Vergangenheit in Dresden, Theresienstadt und Prag und ermutigte uns und die junge Generation, in der Friedensarbeit nicht nachzulassen.

Lukas Gertz u. Leo Hellmann

LIDICE, Donnerstag, 20. 7.

Unser Besuch der Gedenkstätte Lidice findet bei strahlendem Sonnenschein statt. Der erste Blick über die weitläufigen und gepflegten Grünflächen erzeugt eine ruhige und friedliche Stimmung, die in nahezu unerträglichem Kontrast zur Geschichte des Ortes steht:

Bis zum 9. Juni 1942 ist Lidice ein normales Dorf mit 102 Häusern, davon 14 Bauernhöfen, 3 Geschäften, einer Metzgerei, einem Frisörladen usw. und 493 Einwohnern. Die Kirche St. Martin gibt es seit 1352, die Grundschule des Dorfes seit dem 18. Jahrhundert, sie verfügt über die erste Zentralheizung in Böhmen.

Am 27. Mai 1942 verüben tschechische Widerstandskämpfer in Prag ein Attentat auf SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich, bei dem dieser getötet wird. Heydrich hat wenige Monate zuvor die „Endlösung der Judenfrage“ konzipiert und beherrschte als stellvertretender Reichsprotektor das „Protektorat Böhmen und Mähren“ mit großer Brutalität. Die Täter werden zunächst nicht gefunden, unter einem Vorwand wird die Auslöschung des Dorfes Lidice als Racheakt beschlossen.

Am Abend des 9. Juni wird das Dorf eingeschlossen und die Bewohner in den frühen Morgenstunden aus ihren Häusern zusammengetrieben. Die 173 Männer werden von den Frauen und Kindern getrennt, das Exekutionskommando der SS aus Halle/Saale, dem Geburtsort Heydrichs, erschießt sie am gleichen Morgen. 30 jüdische Häftlinge aus Theresienstadt heben das Massengrab aus.

Am Freitag, dem 12. Juni, werden in der Schule die Frauen und Kinder getrennt: Die Frauen, ungefähr 200, werden ins Konzentrationslager Ravensbrück geschafft, 140-150 überleben dort 3 lange Jahre und den Todesmarsch zu Ende des Krieges, immer in der Hoffnung, ihre Männer und Kinder wiederzufinden.

Die 105 Kinder des Dorfes – einige erst ein paar Monate alt – überleben zunächst wenige Tage im Internierungslager in Lodz. 81 Kinder werden am 2. Juli in ein Vernichtungslager verbracht und dort in einem Gaswagen erstickt. Das 82. Kind stirbt etwa 3 Wochen später auf die gleiche Weise. Neun Kinder werden zur so genannten Umerziehung in deutsche Familien gegeben.

7 der Kleinsten werden in ein deutsches Kinderheim in Prag eingewiesen, dort stirbt ein Junge. 7 Kinder werden nach der Vernichtung von Lidice geboren, nur 2 von ihnen überleben. Insgesamt überleben nur 17 Lidicer Kinder das monströse Verbrechen.

Alle Gebäude des Dorfes werden in Brand gesteckt, die Trümmer gesprengt, der Friedhof geschändet. Lidice ist dem Erdboden gleichgemacht.

Gabriele Wulfers

PRAG-BAMBERG, Freitag, 21. 7.

Heute heißt es für unsere Gruppe, Abschied zu nehmen von Prag. Doch vor der Abreise treffen wir uns noch mit Dr. theol. Petr Krizek von der tschechischen Ackermann-Gemeinde. Verabredet haben wir uns mit ihm um 8.30 Uhr im Emmaus-Kloster in Prag, einer ehemaligen Benediktiner-Abtei. Für unsere Gruppe heißt das: Frühstück 7.00 Uhr - Gepäckverladung 7.45 Uhr - Abfahrt pünktlich 8.00 Uhr zum Emmaus-Kloster.

Den geistlichen Morgenimpuls im Bus hat für heute Lukas Gertz übernommen. Lukas bittet uns alle darüber nachzudenken, was jeder für sich persönlich unter „Glück“ und unter „Zufriedenheit“ versteht. Bei seiner Antwort auf diese Frage machte er deutlich, wie wichtig für ihn dabei die Einbindung in seiner Familie ist. Auch Erlebnisse mit sehr nahen Freunden, wo auch Krankheit und Tod nicht verzweifeln ließen, verstärkten bei ihm seine Einstellung davon, was Glück und Zufriedenheit für ihn bedeutet.

Die Fahrt zum Emmaus-Kloster war recht kurz und wir wurden dort bereits von Herrn Krizek erwartet und freundlich begrüßt. Das Emmaus-Kloster wurde 1950 von den Kommunisten beschlagnahmt und der Konvent der Benediktiner-Abtei aufgelöst. Heute wird die Klosteranlage nur noch als reines Verwaltungsgebäude genutzt, sie kann auch besichtigt werden.

Unsere Begegnung mit Herrn Krizek im Emmaus-Kloster war für uns alle sehr interessant. Zunächst stellte er die Arbeit der Ackermann-Gemeinde vor, wie sie die deutsch-tschechische Versöhnungs- und Begegnungsarbeit fördert und begleitet. Zur Sprache kam auch die aktuelle politische Situation in Tschechien und wie es heute um das tschechisch-deutsche Verhältnis bestellt ist. Seine Ausführungen und seine Antworten auf unsere Fragen, steckten voller Optimismus, ich würde sogar sagen, er steckte uns damit an. Interessant war auch seine Biografie. Nach einem Theologiestudium in Eichstätt arbeitete er einige Jahre bei der Ackermann-Gemeinde in Prag. Dann ging er nach Eichstätt zurück, um dort zu promovieren. Wieder in Tschechien zurück, arbeitete er mehrere Jahre für die größte christliche Organisation – die Tschechische Christliche Akademie – auf dem Feld der Erwachsenenbildung. Dieser große Erfahrungsschatz hatte ihn dazu bewegt im Jahre 2004 eine Reiseagentur zu gründen, die sich auf christliche Bildungsreisen im deutschsprachigen Raum spezialisiert hat. Mein Eindruck war, wir alle haben an diesem Vormittag davon profitiert!

Nun aber ging unsere Fahrt von Prag weiter nach Bamberg. Umleitungen und Baustellen in der Prager Innenstadt ermöglichten uns dabei noch eine außerplanmäßige Stadtrundfahrt. Wir haben sie im Bus frohgelaut noch einmal richtig genossen.

Die Busfahrt nach Bamberg führte uns durch die schöne und friedliche Landschaft von Böhmen und Mähren. Leicht hügelig wechselten sich Wald- und Wiesenlandschaften – unterbrochen von großen Getreidefeldern - miteinander ab. Dabei begleitete uns – wie auf unserer ganzen Reise – die Sonne. Einige interessante oder auch nett vorgetragene Beiträge im Bus verkürzten uns die Reisezeit nach Bamberg auf angenehme Weise! Bei der eingeplanten einstündigen Mittagspause im berühmten tschechischen Kurort Karlsbad verpassten wir leider die Gelegenheit, auf den

Spuren von Zar Peter wandeln zu können. Dies ließ die Entfernung vom Busparkplatz zum Kurzentrum nicht richtig zu. Doch einer kleinen Gruppe „unentwegter“ gelang es, Kaffee im „Grandhotel Pupp“ zu trinken.

Gegen Nachmittag erreichten wir in Kemmern unser Hotel Rosenhof. Nach Bezug der Zimmer ging es gleich weiter nach Bamberg in den Bamberger Dom. In der Nagelkapelle des Doms zelebrierte Wim Wigger unsere Abschluss-Eucharistiefeier. Ein guter Abschluss wie ich fand; dabei konnten wir nochmal beweisen – Dank Angelika – wie gut wir gesanglich unterwegs waren!

Das Abendessen im Restaurant Ambräusianum und der sich daran anschließende Abendspaziergang zu unserem Bustreff machte deutlich, wie beliebt die Stadt Bamberg ist. Viele Touristen waren unterwegs, die Studenten aber hatten leider noch keine Semesterferien!

Claus Lohscheller

HEIMREISE, Samstag, 22. 7.

Auf dem Rückweg waren uns allen die frohen Begegnungen und Erfahrungen, aber auch die Fakten und Orte der Verbrechen der Vergangenheit vor Augen. Wir können sie nicht ungeschehen machen. Deshalb gehen wir ihnen nach, stellen uns ihnen, nennen sie beim Namen und zeigen unser Mitgefühl und Bedauern. In Begegnungen erfuhren wir, wie gut es tut solidarisch zu sein, Wohlwollen zu zeigen und um Versöhnung zu bitten. Wir wissen, dass Frieden nur durch Begegnung wächst. Wir sind dankbar für die Erfahrungen dieser Reise.

Thomas Garske